

– **Berufen zur Caritas** –

Lieber Weihbischof Franz Vorrath,
liebe Mitbrüder im Priesteramt,
sehr geehrter Herr Diözesan-Caritasdirektor Meiwes,
meine Damen und Herren aus den unterschiedlichen Bereichen der Caritas im Bistum Essen,
verehrte Gäste

I.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und
Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.
Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“

(GS 1) Mit diesen Worten beginnt die Pastorkonstitution „Gaudium et Spes“ des II.

Vatikanischen Konzils. In gewisser Weise bringt das prägnante Leitwort des Deutschen
Caritasverbands: „Not sehen und handeln“ dies auf eine griffige Kurzformel. Die Kirche lebt
mit den Menschen. Sie lässt sich insbesondere von ihrem Leid betreffen, dass sie zum einen
als Betende vor Gott bringt und auf das sie zum anderen helfend antwortet – so gut es geht. In
diesem Sinne sind wir als Christen in vielen Situationen zur Caritas berufen. Einerseits ist
Caritas eine Herausforderung für die eigene individuelle Biografie, andererseits geht es um
das Leben der Gemeinde vor Ort, und schließlich steht die verbandliche Caritas in ganz
eigenen Wirklichkeitsbezügen, Logiken und Handlungszusammenhängen. Wenn man auf die
Ursprünge schaut, war Caritas in der Antike, war der Umgang mit Kranken, Witwen und
Waisen, mit den „Menschen am Rande“ aus der Perspektive der gesellschaftlichen Umwelt
das besonders Unterscheidende, das Markenzeichen der christlichen Gemeinden. Und auch
heute zeigen Umfragen immer wieder, dass karitatives Bemühen und die Institutionen der
Caritas gesellschaftsweit stets auf große Akzeptanz stoßen.

Die Kirche lebt in der Welt von heute nicht selbstgenügsam und auf sich bezogen, sie lebt
vielmehr in bewusster Zeitgenossenschaft mit dem sie umgebenden gesellschaftlichen
Kontext.

Jede Zeit hat ihre bestimmte Notwendigkeit. Den gesellschaftlichen Wandel erfahren wir im Ruhrgebiet in besonderer Weise. Dazu gehören Stichworte wie Differenzierung, Pluralisierung und vor allem die Ökonomisierung der Lebenswelten. Die Zeichen der Zeit heute sind für die Caritas besonders geprägt von den Veränderungen der sozialrechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen durch den immer schärfer werdenden Wettbewerb im Bereich sozialer Dienstleistungen. Das bleibt nicht ohne Konsequenzen für die Organisation des Auftrags der Caritas.

Vor diesem Hintergrund hat es zu Beginn des neuen Jahres Sinn, innezuhalten und auf das zu schauen, was uns antreibt, wo wir stehen und wohin wir gehen wollen: Mit dem Leitwort des Deutschen Caritasverbandes, „Not sehen und handeln“, ist kein bloßer Automatismus oder gar reiner Aktivismus gemeint. Vielmehr muss alles, was wir tun, immer wieder neu auf den Zusammenhang zurückgeführt werden, aus dem die Bewegung erfolgt. Es geht zugleich darum, Identität zu finden und Innovation zu provozieren.

Gestatten Sie mir am Anfang unseres gemeinsamen Weges mit mir als Ihrem Bischof einige grundsätzliche Überlegungen, die ich mit dem Titel „Berufen zur Caritas“ überschrieben habe. Im Folgenden beziehe ich mich unter anderem auf „Deus caritas est“ von Benedikt XVI., eine wichtige Caritas-Enzyklika; hinweisen möchte ich bei dieser Gelegenheit auch auf ein neues Wort der deutschen Bischöfe, das kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellt wurde und sich auch mit der Thematik befasst.

II.

Drei Dinge möchte ich heute ansprechen: Erstens geht es mit um den Zusammenhang von Liturgie, Martyrie und Diakonie als den kirchlichen Grundvollzügen in Bezug auf die eine kirchliche Berufung zur Caritas (1). Zweitens möchte ich deutlich machen, dass „Liebe und Gerechtigkeit“ in ihrer jeweiligen Bedeutung und im Zusammenhang die Grundwerte der Caritas im Dienst kirchlicher Glaubwürdigkeit beschreiben (2). Drittens möchte ich die eine Berufung zur Caritas anhand von drei Funktionen verdeutlichen, die die Caritas in und für Kirche und Gesellschaft ausübt (3).

- 1) *Der Zusammenhang von Liturgie, Martyrium und Diakonie und die eine kirchliche Berufung zur Caritas*

Das Leben der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen realisiert sich in den drei Grunddimensionen der Feier des Glaubens, des Glaubenszeugnisses und des aus dem Glauben an die göttliche Frohbotschaft motivierten Handelns. Hinsichtlich dieses Zusammenhangs stellen wir Bischöfe in dem erwähnten Papier fest, dass in unseren Diözesen mit ihren Strukturveränderungen, in der Deutschen Bischofskonferenz selbst und im Deutschen Caritasverband die Bedeutung organisierter Caritas als kirchlicher Wesensvollzug stärker erkannt wird und neu in den Blick zu nehmen ist. Dabei ist ihre Rolle in den Gemeinden und neuen pastoralen Räumen neu zu bestimmen, um die innere Einheit von Caritas und anderen Dimensionen des Gemeindelebens zu vertiefen. Vor diesem Hintergrund üben die vielen Freiwilligen und Ehrenamtlichen, vor allem in den Caritasausschüssen, Caritas-Konferenzen und -gruppen, eine wichtige Brückenfunktion zwischen Gemeinde und verbandlichem Dienst aus. Angesichts von Tendenzen zur Fragmentierung kirchlicher Wesensvollzüge mahnen wir Bischöfe zur Einheit. Ein ungutes Auseinanderdriften von Liturgie, Martyrie und Diakonie sehen wir zum einen in pastoralen Strukturen und theologischen Meinungen, in Formen der Verkündigung und der Feier der Sakramente, welche eine wirksam organisierte Caritas nicht als kirchlichen Wesensauftrag, sondern nur als uneigentliche kirchliche Aktivität in dessen Vorfeld ansehen. Wir nehmen andererseits auch eine Tendenz wahr, konkretes Liebeshandeln aus den Gemeinden so auszulagern und zu delegieren, als sei Caritas nur mehr Sache von Verband und beruflichen Experten. Vor diesem Hintergrund müssen wir betonen: Caritas *ist* Kirche, denn wer in der Caritas der Kirche mitarbeitet, zumal in der gemeinschaftlich organisierten, verbandlichen Caritas, wirkt an einem Wesensauftrag der Kirche und somit in einem entscheidenden Teil der Sendung der Kirche mit. Caritas ist unverzichtbarer Dienst der Kirche, ist kirchlicher Dienst. In diesem Dienst sind wir zu allen Menschen gesandt. Hier ergeben sich auf Seiten der Helfenden wie der Adressaten von Hilfe im christlichen Bemühen um das von Gott zugesagte Heil der Menschen Chancen für die Ökumene und das interreligiöse Gespräch. Caritas als praktizierte Nächstenliebe verbindet alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Ohne Bedenken und Vorbehalte können wir hierbei gemeinsam unserer christlichen Spiritualität Ausdruck verleihen, in der wir uns von der Situation des anderen her leiten und uns darauf einlassen, durch den Nächsten Gottes Gegenwart zu erfahren. Wenn wir dies, was manche eine „Mystik des offenen Blicks“ nennen, bewusst tun, führt gelebte christliche Nächstenliebe (also Diakonie bzw. Caritas) von sich aus zum Gebet und ist selbst Gebet (Liturgie). Zugleich ist sie Zeugnis des Glaubens für andere, denn christliche Nächstenliebe als glaubwürdiges Zeugnis der Frohen Botschaft für die „Menschen am Rande“ hat eine missionarische Dimension (Martyrie). In seiner zweiten

Enzyklika „Spe salvi“ beschreibt der Hl. Vater die christliche Grundhaltung wie folgt:
„Unsere Hoffnung ist immer wesentlich auch Hoffnung für die anderen; nur so ist sie wirklich auch Hoffnung für mich selbst. Als Christen sollten wir uns nie nur fragen: Wie kann ich mich selber retten? Sondern auch: Wie kann ich dienen, damit andere gerettet werden und das anderen der Stern der Hoffnung aufgeht? Dann habe ich am meisten für meine eigene Rettung getan“ (Benedikt XVI., Spe salvi 48).

2) *Liebe und Gerechtigkeit – Caritas im Dienst kirchlicher Glaubwürdigkeit*

So wie Caritas das Markenzeichen der Christen in der Antike war, geht es auch und vor allem heute um die Glaubwürdigkeit des Glaubens, wenn in der Bergpredigt zu hören ist: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16). Das „Was“ des Glaubens muss sich im „Wie“ des Glaubenslebens ausdrücken, Form und Inhalt müssen sich entsprechen. Das Evangelium zeigt uns einen ganz praktischen Weg, wie Gottes Heilswillen für die Menschen heute erfahren werden kann, wenn es uns Jesu Gottes- und Nächstenliebe verknüpfende Botschaft verkündet: „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.“ (Mt 25, 45) Zum einen kommt also im Doppelgebot der Liebe – für die, die sich darauf einlassen – ein einfacher Weg der Gotteserfahrung zum Ausdruck. Zum anderen geht es neben der Beziehung zu Gott als dem Anderen im Antlitz der anderen aber auch immer um mich selbst. Der Appell „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken“ wird zwar „das wichtigste und erste Gebot“ genannt, aber: „Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben *wie dich selbst*“ (Mt 22, 37-39). Bei allem Engagement und allen Herausforderungen durch die Bedürfnisse des anderen, der sich selbst nicht helfen kann, gilt das Nachhaltigkeitsgebot: Nächstenliebe steht unter dem Maß der Verhältnismäßigkeit. Man kann eben nur das leisten, was drin sitzt. Wenn man nicht ausreichend auf sich selbst schaut, ist die Leistungsfähigkeit schnell zu Ende, ist man ausgepowert und frustriert. In diesem Sinne darf man „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“ auch als Entlastung lesen. Die Welt von heute ist hoch komplex. Wir selbst sind nicht so naiv zu glauben, dass alles allein mit „guten Werken“ erreicht werden könne. Es geht heute vielmehr um ein gutes Zusammenwirken von Menschen mit Strukturen und Institutionen. Wir müssen Individualethik und Sozialethik unterscheiden. Während das individuelle Handeln nach gut und böse bewertet werden kann, sind gesellschaftliche Strukturen gerecht oder ungerecht. Caritas im Dienst der kirchlichen

Glaubwürdigkeit ist immer im Zusammenhang mit der auf die Gerechtigkeit der Gesellschaftsordnung zielenden Soziallehre der Kirche und ihren Prinzipien der Solidarität, Subsidiarität und Personalität zu sehen, die den Strukturen zugrunde liegen und durch sie zur Geltung gebracht werden müssen. Es würde die Leidenden verhöhnen, etwas als Werk der Liebe zu bezeichnen, was in den Bereich der Gerechtigkeit gehört. Bei Liebe und Gerechtigkeit geht es um zwei Seiten einer Medaille. In seiner Caritaszyklika fragt Benedikt XVI., wie das Verhältnis zwischen dem Ringen um die gerechte Ordnung von Staat und Gesellschaft einerseits und dem gemeinschaftlich geordneten Tun der Liebe andererseits im Leben der Kirche näher zu bestimmen sei. Er betont, „dass der Aufbau gerechter Strukturen nicht unmittelbar Auftrag der Kirche ist, sondern der Ordnung der Politik – dem Bereich der selbstverantwortlichen Vernunft – zugehört.“ Der Kirche komme dabei aber die Aufgabe zu, „zur Reinigung der Vernunft und zur Weckung der sittlichen Kräfte beizutragen, ohne die rechte Strukturen weder gebaut werden noch auf Dauer wirksam sein können.“ Für eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft zu wirken, sei aber unmittelbare Aufgabe der gläubigen Laien als Staatsbürger, die persönlich am öffentlichen Leben Anteil nehmen, dessen legitime Eigenständigkeit respektieren und zusammen mit anderen Bürgern gemäß ihren jeweiligen Kompetenzen und in eigener Verantwortung zusammenarbeiten. „Die karitativen Organisationen der Kirche stellen dagegen ihr opus proprium dar, eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie (=die Kirche) nicht mitwirkend zur Seite steht, sondern als unmittelbar verantwortliches Subjekt selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht. Von der Übung der Liebestätigkeit als gemeinschaftlich geordneter Aktivität der Gläubigen kann die Kirche nie dispensiert werden, und es wird andererseits auch nie eine Situation geben, in der man der praktischen Nächstenliebe jedes einzelnen Christen nicht bedürfte, weil der Mensch über die Gerechtigkeit hinaus immer Liebe braucht und brauchen wird“ (Deus caritas est 29).

3) Die eine Berufung zur Caritas und die drei karitativen Funktionen in Kirche und Gesellschaft

Die herausgestellten drei kirchlichen Wesens- und Grundvollzüge sind, wie gezeigt, nicht etwas der Caritas Fremdes. Vielmehr spiegeln sich Glaubenszeugnis, Glaubensfeier und Glaubenshandeln direkt in den drei karitativen Funktionen „Anwaltschaft“, „Anstiftung zur Solidarität“ und „soziale Dienstleistung“ wieder.

a. Anwaltschaft

Während aus gesellschaftlicher Perspektive mit dem Caritasauftrag, „denen eine Stimme zu geben, die ihre eigenen Interessen nicht selbst durchsetzen können“, eine politische Funktion deutlich wird, ist Anwaltschaft für die Kirche in eminenten Weise Glaubenszeugnis, in dem die Frohe Botschaft auf die Situation leidender Menschen konkretisiert wird. Hier zeigt die Kirche im positivsten Sinne ihr missionarisches Gesicht.

b. Anstiftung zur Solidarität

Mit „Anstiftung zur Solidarität“ als karitativer Funktion wird deutlich gemacht, dass über die (nur reziproke) Tauschlogik des Marktes und die Herrschaftslogik des Staates hinausgehend Gesellschaft mehr ist als die Summe ihrer Teile. Ein liberales Gemeinwesen lebt von Ressourcen, die es selbst nicht erzeugen kann, wie es das berühmte „Böckenfördeparadox“ formuliert, geht es doch aus religiöser Sicht um die Transzendenzbezogenheit der Personen, die in Gemeinschaft erfahrbar wird. Solidaritätsstiftende Maßnahmen – in der Sprache der katholischen Soziallehre geht es um die notwendige Arbeit am gesellschaftlichen Gemeinwohl – haben als sichtbare Zeichen der Gemeinschaft einen Bezug zum dem, woraus wir als Kirche in der Liturgie und allem Beten, also der gemeinschaftlichen Feier des Glaubens leben.

c. Soziale Dienstleistung

Wenn der Caritasverband des Bistums Essen ein dichtes Netz aus „helfenden Händen“ und unterschiedlichen Einrichtungen und Diensten knüpft, zu dem unter anderem die katholischen Krankenhäuser, Altenheime, Pflegedienste, Behinderteneinrichtungen, Hospize, sowie die vielfältigen Beratungsdienste etwa für Kinder und Jugendliche, Familien, Migranten oder Suchtkranke gehören, werden auf diese Weise im subsidiär-föderalen Sinne Staatsaufgaben übernommen, die dieser eigentlich selbst als Garant sozialer Sicherheit leisten müsste. Als Kirche aber haben wir dadurch die Chance komplexitätsangemessen diakonisches Glaubenshandeln zu institutionalisieren und selbst als Institution an Glaubwürdigkeit zu gewinnen.

III.

Ich komme zum Schluss. „Kirche in der Welt von heute“ (GS) ernst zu nehmen bedeutet, die Künstlichkeit der Entgegensetzung von Kirche und Welt zu erkennen und sich deutlicher um Zeitgenossenschaft zu bemühen. Denn „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der

Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1) Vor diesem Hintergrund ist „Caritas“ eben kein äußerer gesellschaftlicher Vorgang, vielmehr gehört sie zum inneren Wesen einer Kirche, die sich als pilgerndes Volk Gottes in der Welt unterwegs versteht und als Licht der Völker (Heils-)Sakrament für die Einheit der Menschheit sein will (LG). Darum können die Grundvollzüge des Glaubens in der kirchlichen Gemeinschaft nicht auseinander dividiert werden: Feier, Zeugnis und Handeln im Glauben gehören in ihrer jeweiligen Verwiesenheit aufeinander zusammen. Darum gilt für uns alle: Lassen Sie uns gemeinsam – jeder an seiner Position: in Gemeinde, Verband oder Einrichtung – immer neu um die Einheit dessen ringen, was Lorenz Werthmann als Gründer des Caritasverbandes in seiner Person verbinden konnte, in dem er seine „Berufung zur Caritas“ zugleich als Priester, Verbandsorganisator und Politiker – „Not sehend und handelnd“ – gelebt hat, also Zeugnis gab von der Einheit von „Feier, Zeugnis und Tat des Glaubens“.

Für Ihre hauptamtlich-fachliche Professionalität genauso wie für Ihr umfangreiches ehrenamtliches Engagement im kirchlichen Dienst an den Menschen sage ich heute Danke und ein herzliches Vergelt's Gott! Ich freue mich auf viele Begegnungen heute Abend und in der kommenden Zeit und auf unsere Zusammenarbeit für die Menschen in unserem Bistum. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.